

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **134 (1968)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bildungszeit, in der die Studenten nicht nur militärisch geschult würden, sondern sich je nach ihren Studienfächern auch in den wissenschaftlichen und technischen Sektionen der Armee beteiligen könnten. Die ersten Kurse begannen im November. Ferner wurden 14 Lager eingerichtet, in denen Studenten je vierzehntägige Kurse über den Zivilschutz absolvieren können. Diese Kurse umfassen wöchentlich 23 bis 36 Unterrichtsstunden.

Nach der «New York Times» sieht der neue russisch-ägyptische Vertrag bis Mitte nächsten Jahres die Lieferung von 100 bis 150 russischen Überschallflugzeugen sowie von 500 Panzern

mit Infrarotlenksystemen und von hochgradiger Zielsicherheit bis auf 1200 m Distanz an Ägypten vor. Seit der totalen Vernichtung durch die israelische Fliegerwaffe im Juni 1967 sei die ägyptische Luftwaffe durch sowjetische Lieferungen wieder auf 330 Kampfflugzeuge heraufgebracht worden (vor dem Krieg 340), davon 190 Überschallflugzeuge. Demgegenüber sollen zur Zeit die israelischen Streitkräfte über 270 moderne Kampfflugzeuge verfügen, davon 65 «Mirage»-Überschallflugzeuge und 50 «Mystère»-Apparate der gleichen Geschwindigkeitsklasse. Bei all diesen Zahlenvergleichen kommt es freilich weniger darauf

an, wie viele Flugzeuge in den Hangars stehen, als auf die Einsatzbereitschaft! Diese aber dürfte nach wie vor auf israelischer Seite ungleich höher sein als in Ägypten. Z

Indien

Am 23. Oktober wurde in Bombay durch die indische Premierministerin Indira Gandhi die erste Fregatte, die je in Indien gebaut wurde, vom Stapel gelassen. Das 113 m lange Schiff wurde auf den Namen «Nilgiri» getauft. Sein Bau erfolgte im Rahmen des neuen Programms zur Stärkung und Modernisierung der indischen Marine. Z

LITERATUR

Zwei bedeutende Neuerscheinungen über den Landesstreik 1918

Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918, Von Paul Schmid-Ammann. 439 Seiten. Morgartenverlag, Zürich 1968.

Der Landesstreik 1918. Von Willi Gautschi. 440 Seiten. Benziger-Verlag, Zürich.

In diesem Spätherbst jährt sich zum fünfzigsten Male die Erinnerung an ein Ereignis, das unser Land in seinem Innersten aufgewühlt und unsere staatliche Ordnung von Grund auf erschüttert hat: der Landesgeneralstreik vom November 1918. Diese schwere innere Krise hat mehr als alle militärischen Bedrohungen während des ersten Weltkriegs die Existenz der Schweiz gefährdet. Die Leidenschaft und Erbitterung, mit welchen der Kampf damals in unserem innerlich zerrissenen Land geführt worden ist, hat es bisher verhindert, daß über die Ereignisse, die zum Landesstreik geführt haben, und über den Streik selber Darstellungen erschienen sind, die sich über die Einseitigkeit der Parteischilderung hinwegzusetzen vermochten. Nachdem die Geschehnisse heute 50 Jahre zurückliegen, ist die notwendige zeitliche Distanz eingetreten, die zu einer leidenschaftslosen und damit objektiven Darstellung notwendig war. In diesem Sommer sind denn auch zwei in ihrer Art vorzügliche Untersuchungen über den Landesgeneralstreik erschienen, die als abschließende Klärungen dieser schweren Krise unseres Staates bezeichnet werden dürfen. Nicht zuletzt dank einer großzügigen Öffnung der eidgenössischen Archivbestände ist eine – soweit dies überhaupt jemals möglich ist – erschöpfende Erforschung des Landesgeneralstreiks gelungen; dieser ist heute einer der am vollständigsten geklärten Vorgänge in der noch keineswegs in allen Teilen restlos erforschten Geschichte unseres Landes im ersten Weltkrieg – wozu allerdings zu sagen ist, daß sich die Untersuchungen des Landesstreiks nicht auf die Geschehnisse vom Spätjahr 1918 beschränken konnten. Da die Wurzeln dieser Ereignisse bis in die ersten Anfänge des aktiven Dienstes von 1914 bis 1918 zurückreichen, war es notwendig, die weitverzweigte Vorgeschichte des Streiks in die Schilderung einzubeziehen, womit gleichzeitig auch ein willkommener Beitrag an die Erforschung der Kriegszeit ganz allgemein geleistet wurde.

Die Untersuchung, die der ehemalige Chefredaktor des «Volksrechts» Paul Schmid dem Generalstreik gewidmet hat, geht zurück auf einen Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der den Verfasser um eine Dar-

stellung der Streikvorgänge gebeten hat, wobei er ihm volle Freiheit in der Gestaltung seiner Arbeit ließ. Wenn somit auch keine «gewerkschaftssoffizielle» Untersuchung bestellt worden ist, kann über den Standort, von dem aus die Darstellung geschrieben wurde, doch kein Zweifel bestehen. Dieser zeigt sich schon in dem recht anspruchsvollen Buchtitel «Die Wahrheit über den Generalstreik». Welcher Art die Wahrheit ist, die der Verfasser zu ergründen sucht, sagt er im Vorwort, wo er über das «verzerrte Bild» klagt, das noch heute in weiten bürgerlichen Kreisen über den Generalstreik von 1918 verbreitet sei. Namentlich geht es Schmid darum, die Schuld an den Streikvorgängen, die noch vielfach allzu einseitig der Arbeiterschaft und ihren Führern aufgebürdet wird, gleichmäßiger und damit gerechter zu verteilen. Er möchte den Generalstreik vom belastenden Odium eines revolutionären Vorgangs befreien, mit welchem nichts weniger als der revolutionäre Umsturz in der Schweiz angestrebt wurde. Er nimmt die Streikführer davor in Schutz, daß sie nach dem Vorbild des revolutionären Auslandes und womöglich mit dessen materieller Hilfe den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in der Schweiz angestrebt haben. Zu diesem Zweck versucht Schmid ihre Maßnahmen zu legalisieren und sie als rechtlich zulässige Mittel des außerparlamentarischen Kampfes um eine gerechte Sache darzustellen.

Vorab sei festgestellt, daß Schmid ein gewaltiges und vielfach nicht oder nur wenig bekanntes Dokumentationsmaterial mit vorbildlicher Gründlichkeit erforscht und ausgewertet hat. Sicher ist ihm auch das ernste Bemühen zuzugestehen, überall nach der objektiven Wahrheit zu suchen. Dabei ist ihm in mancher Hinsicht eine überzeugende Korrektur des bisherigen, oft einseitigen Urteils gelungen. Seine ausholende Umweltdarstellung der Streikvorgänge erlaubt es, die Geschehnisse vom November 1918 in die großen Zusammenhänge zu stellen, in die sie unbedingt gehören. Man muß die wirtschaftliche Notlage der Arbeiterschaft, die Verständnislosigkeit weiter bürgerlicher und auch militärischer Kreise sehen, um die Radikalisierung zu verstehen, in welche die Arbeiterschaft Schritt für Schritt hineingedrängt wurde. In dieser Hinsicht ist das hergebrachte Geschichtsbild sicher sehr korrekturbedürftig. Und doch will es scheinen, daß Schmid in seiner Darstellung des Streikgeschehens im einzelnen bisweilen reichlich subjektiv deutet. Die Haltung der Streikführer – Grimm, Nobs und Platten – wird von Schmid

allzusehr verharmlost und steht nicht nur im Widerspruch zu den Zeugnissen selbst sozialdemokratischer Zeitgenossen, sondern auch zu der Tatsache, daß diese Arbeiterführer bereits vom Jahre 1915 hinweg auf den sehr radikalen Zimmerwalder Kurs eingeschwenkt waren und sich in manchem als gelehrige Schüler ihrer geistigen Lehrmeister erwiesen hatten. So ist das berühmte ursprüngliche «Bürgerkriegsmemorial» Robert Grimms nicht wegen besserer Einsicht abgeschwächt worden, sondern aus rein taktischen Überlegungen, und der üble Aufruf der Sozialdemokratischen Partei zum Jahrestag der Oktoberrevolution, der von der «nahenden Revolution in Zentraleuropa» schwärmte, deren «erlösender Brand das ganze morsche, blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen» werde, fand die Zustimmung der Mehrheit der Geschäftsleitung. Reichlich weit geht Schmid auch dort, wo er die Ansicht vertritt, die Steigerung des Streikgeschehens sei eine Folge der umfangreichen Truppenaufgebote und einer ungenügenden Informationspolitik des Bundesrates gewesen. Sicher hat das Truppenaufgebot vor allem die Streikführer erbittert; aber ihm geradezu die Schuld an der Eskalation des Streiks zuzuschreiben heißt doch wohl die Dinge allzusehr zu vereinfachen, wenn nicht gar, sie umzudrehen. Solche Betrachtungsweise wird nicht gemildert dadurch, daß Schmid an einigen Streikführern bittere Kritik übt – vor allem Ernst Nobs und sein «Volksrecht» kommen bei ihm nicht gut weg. Umgekehrt bringt Schmid der soldatisch-erzieherischen Leistung General Willes eine auffallend weit reichende Anerkennung entgegen. (Vergleiche hierzu den nach Niederschrift dieser Rezension in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 31. Oktober 1968, Nr. 672, erschienenen Aufsatz von P. Schmid-Ammann, «General Wille und der Generalstreik von 1918». Darin wird der Autor der großen Figur des damaligen Oberbefehlshabers der Armee einführend und kenntnisreich in einem Maße gerecht, dem Anerkennung gezollt werden muß. Redaktion ASMZ). Auch in der Wahl und der Abstützung auf die Dokumente, namentlich jener der Gegenseite, ist eine gewisse «Blickrichtung» des Verfassers nicht zu übersehen. (Warum wird, um nur ein Beispiel zu nennen, von den Befehlen Sondereggers nur der umstrittene «Handgranatenbefehl», der erlassen wurde, nachdem ein Soldat getötet worden war, in Faksimile wiedergegeben und nicht auch der noch wesentlich mildere erste öffentliche Aufruf des Zürcher Platzkommandanten?)

Die umfassende Darstellung Schmidts ist zweifellos ein sehr wertvoller Beitrag zur Klärung einer für unser Land schicksalhaften Gesellschaftsepoche. Sie ist allerdings mehr ein «politisches Buch» als ein Geschichtsbuch. Darin liegt beileibe kein Vorwurf, und man würde sich darüber nicht aufhalten, wenn Schmid nicht die alleinige Wahrheit für sich in Anspruch nähme. Auch wenn er dieses Versprechen nicht gänzlich einlösen kann, verdient sein Werk die volle Beachtung aller an unserer Geschichte Interessierten.

Das Buch Schmidts findet in der wenige Wochen später erschienenen Darstellung von *Willi Gautschi* über den Landesstreik von 1918 eine willkommene Ergänzung. Gautschi hat sich bereits im Jahr 1955 mit einer damals viel beachteten Dissertation über das Oltener Aktionskomitee und den Landesgeneralstreik von 1918 als hervorragender Kenner der Vorgeschichte und des Ablaufs der großen Streikbewegung vom November 1918 ausgewiesen. Aus dieser Vorarbeit ist nun eine Gesamtdarstellung des Landesstreiks von 1918 herausgewachsen, die auf Grund eines jahrelangen, umfassenden Quellenstudiums eine im wesentlichen abschließende Klärung der schweren innenpolitischen Krise des letzten Kriegsjahrs des ersten Weltkriegs gebracht hat. Wie Schmid holt Gautschi weit aus: Er schildert sehr eingehend die vor allem wirtschaftlich und sozialpolitisch bedenklichen Verhältnisse sowie die geistigen Strömungen der Zeit, aus denen heraus die Radikalisierung der Arbeiterschaft erwachsen ist, zeigt die innere Auseinandersetzung unter den Sozialdemokraten über Theorie und Praxis des politischen Massenstreiks sowie das unentschlossene Hin und Her im Oltener Aktionskomitee und beschreibt schließlich den Ablauf der Vorläufer wie auch des eigentlichen Generalstreiks, den er mit Recht in den Rahmen der welterschütternden internationalen Geschehnisse des Spätjahres 1918 hineinstellt. Dabei wird deutlich, wie wenig das Streikgeschehen vorausgeplant war und wie sehr sich die Streikführer von den Ereignissen beherrschen und in eine Entwicklung hineinreißen ließen, die sie nicht gewollt hatten und die sie schließlich nicht mehr zu meistern vermochten. Bei den eigentlichen Geschehnissen ist namentlich der Vergleich zwischen denjenigen in Bern und den Vorgängen in Zürich interessant: Nicht nur war Bern, weit weniger als Zürich, eine Hochburg des Streikgedankens, auch hat hier das Wirken des besonnenen Oberstkorpskommandanten Wildbolz ein Überborden der Ereignisse verhindert.

Mit großem Einfühlungsvermögen und gestützt auf seine souveräne Kenntnis der vielschichtigen Vorgänge zeichnet Gautschi die handelnden Persönlichkeiten. Auf der Seite der Streikenden charakterisiert er die sich widerstrebenden Gruppen der Gemäßigten und daneben vor allem der aktivistischen Träger der Streikidee, die mit ihren großen Worten und ihrer bombastischen Sprache wesentlich zur Steigerung der Gefühle beigetragen haben. Auf der andern Seite stehen die Zürcher Regierung mit ihren Exponenten, die Bundesrat unter der Führung von Bundespräsident Calonder sowie die zum Handeln drängenden Vertreter der Armee, insbesondere General Wille – er hat sich später das Hauptverdienst an der Rettung des Vaterlands zugerechnet –, Generalstabschef von Sprecher und der als Kommandant der Zürcher Ordnungstruppen tätige, kompromißlose Oberstdivisionär Sonderegger.

Weit über ihre Zeit hinaus weisen die Darlegungen des Verfassers über die Folgen des Streiks. Auch wenn dieser, oberflächlich betrachtet, mit einer Kapitulation der Streikenden endete, war er doch der Ausgangspunkt zu vielfachen Reformen, in welchen die Grundlagen des heutigen Zusammenlebens zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum liegen. Von hoher Aktualität sind im weitern auch Gautschis überzeugende Klärungen von Streitfragen, die bis heute das Bild der Geschehnisse überschattet haben. Es sei etwa an die Frage der Finanzierung des Streiks seitens der bolschewistischen Regierung in Moskau gedacht, die überzeugend verneint wird, oder an jene der Gefahr einer militärischen Intervention der Ententestaaten in der Schweiz im Fall eines bolschewistischen Umsturzes, wofür ebenfalls keine schlüssigen Beweise erbracht werden können. Die Kardinalfrage, ob und allenfalls wie weit die Streikleitung mit ihren Maßnahmen einen revolutionären Umsturz in der Schweiz nach russischem Muster angestrebt habe, wird von Gautschi grundsätzlich verneint; nach seiner Auffassung ging es bei dem Streik vor allem um die Durchsetzung wirtschaftlich-sozialer sowie gewisser politischer Forderungen der Arbeiterschaft, die der Bundesrat allzulange hintangestellt hatte. Immerhin haben einige der maßgebenden Streikführer sehr deutlich mit revolutionären Ideen gespielt.

Das mit instruktiven Bildern und Dokumenten ausgestattete und graphisch vorbildlich gestaltete Buch Gautschis vermittelt dank seiner wissenschaftlichen Genauigkeit, seiner Objektivität und seiner überlegenden Beherrschung des nicht einfachen und bisher vielfach verzerrt dargestellten Stoffs eine glänzende Darstellung eines hochdramatischen Abschnitts unserer jüngsten Geschichte. Sie ist den Standardwerken unserer Geschichtsschreibung zuzuzählen. Kurz

Vom Brustharnisch zum Waffenrock. Von Hugo Schneider. 153 Seiten, 80 Bildtafeln, davon 48 mehrfarbig. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart 1968.

Gerade rechtzeitig auf Weihnachten erscheint ein repräsentativer Prachtband, sorgfältig in der Ausstattung, vom Verlag bibliophil und mit Liebe gestaltet, so richtig zu Geschenkzwecken geeignet. Aber wie die Uniform nicht den Soldaten, so macht auch das geschmackvolle Äußere nicht das Wesentliche dieses Buches aus. Es ist kaum zu glauben, aber ist doch Tatsache, daß hier die erste vollständige Geschichte der schweizerischen Uniform vorliegt. Als Verfasser wäre niemand besser geeignet als H. Schneider, seit 1946 Konservator für Militärwesen und mittelalterliche Archäologie am Schweizerischen Landesmuseum.

Es wird vor dem Leser ein Geschichtsbild über das Wehrkleid des Schweizer Soldaten von 1650 bis 1915 ausgebreitet, das so farbig ist, wie es früher Uniformen im allgemeinen waren und wie es unser föderalistisches Staatssystem im besonderen bietet. Zu Recht weist der Autor auch darauf hin, daß der Verschiedenartigkeit der Kleidung eidgenössischer Truppen die Uneinheitlichkeit und Schwäche der Heeresorganisation und Führung entsprechen. Wollen wir daraus schließen, daß der heutigen einheitlichen, zweckmäßigen und kriegsgemäßen Tarnbekleidung auch eine ebenso kriegstüchtige Organisation, Bewaffnung und Führung entspreche?

Und noch eines, das so deutlich auf eine schweizerische Eigenheit hinweist: Das Buch ist von A bis Z zweisprachig deutsch und französisch in Text und Bildlegenden durchgeführt. Möge auch das zu einer vertieften Verankerung unseres Wehrwesens in allen Landesteilen beitragen.

Autor und Verlag sind zu diesem aufschlußreichen und prächtigen Werk zu beglückwünschen. Die Erwerber des Buches ebenfalls. WM

Wie rot ist das Mittelmeer? Von Wolfgang Höpker. 164 Seiten, 5 Karten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1968.

Seit dem Junikrieg 1967 im Nahen Osten zeigen sich Westeuropa und namentlich die NATO immer mehr beunruhigt über die laufende Verstärkung der russischen Flotte im Mittelmeer und über das Eindringen des sowjetischen Einflusses in die östlichen Mittelmeerstaaten. Was ist wirkliche Bedrohung, und was ist Bluff, welche Ziele setzt sich die Expansion des russischen Einflusses, wo stellt sich ihr Widerstand entgegen, und wie zuverlässig ist er? All diesen Fragen geht der Autor an Hand einer reichen Dokumentation auf den Grund. Ohne in Schwarzmalerei zu verfallen, zeichnet er aber ein recht ernstes Bild, vor allem wenn berücksichtigt wird, wie wenig tatkräftig und zielstrebig, ja passiv die Westmächte dieser steigenden Bedrohung der südlichen NATO-Flanke zusehen und wie selbst nach der Besetzung der Tschechoslowakei keine größere Einigkeit zustande kommt.

Die Lektüre dieses Buches lohnt sich gleichermaßen für politisch wie militärisch interessierte Leser. WM

Die Suez-Expedition. Von General André Beaufre. 219 Seiten, 5 Abbildungen. Verlag Huber, Frauenfeld 1968.

In der ausführlichen Besprechung der 1967 erschienenen französischen Ausgabe dieses höchst bemerkenswerten Buches (ASMZ Nr. 11/1967, S. 701) war die Hoffnung ausgesprochen worden, es werde eine deutsche Übersetzung folgen. Diese liegt nunmehr vor, wofür dem Verlag Dank gebührt. Denn die «Analyse eines verlorenen Sieges» verdient aufmerksamste Beachtung und weite Verbreitung sowohl bei Politikern wie bei Soldaten.

Die überragende Bedeutung dieses Buches liegt vor allem in folgendem: Die Suez-Erfahrungen dienten Beaufre weitgehend für das in zahlreichen Werken dargelegte strategische System. Dieses System bestimmt die heutige französische Außen- und Verteidigungspolitik in hohem Maße, insbesondere die schroffe Oppositionsstellung gegenüber den USA, England und der NATO. Die Hintergründe der Suez-Expedition enthüllen Wesentliches über die militärpolitischen Verhältnisse im Nahen Osten. Die Rolle der Kriegführung in der Politik unter den Gegebenheiten des Atomzeitalters wird klug analysiert. Daraus gehen die Anforderungen an die moderne Kriegführung mit zwingender Logik hervor.

Die deutsche Übersetzung wird diesem dramatischen Werke hoffentlich eine große Verbreitung sichern. Sie wäre verdient. Das Geleitwort von Oberstkorpskommandant E. Uhlmann erleichtert den Zugang zu dem gedankenschweren Buche dadurch, daß es das Werk in einen weiteren Zusammenhang stellt und die Quintessenzen zusammenfaßt. WM

Europäische Probleme aus Wirtschaft und Politik. Herausgegeben von Professor Dr. F. A. Lutz. 240 Seiten. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1968.

Der vorliegende Band enthält Vorträge, die im Schweizerischen Institut für Auslandsforschung im Jahre 1967 und in der ersten Hälfte 1968 gehalten wurden. Aus der Reihe der von zahlreichen kompetenten und illustren Autoren verfaßten Beiträge interessieren an dieser Stelle vor allem jene, die sich mit dem Kleinstaat aus politischer Sicht befassen.

Urs Schwarz legt in seiner eindrücklichen Übersicht «Der Kleinstaat im Nuklearzeitalter» dar, daß dem Kleinstaat vom Standpunkt der wirtschaftlichen Bewährung eine freundliche Prognose gestellt werden kann, daß ihm aber die Bewältigung neuer Aufgaben, wie Teilnahme am wissenschaftlichen Fortschritt, Unterstützung aller friedenserhaltenden und -fördernden Bestrebungen und die aktive Auseinandersetzung mit den internationalen Zusammenschlüssen, obliegen. Bedeuten düster ist das Bild, wenn die physische Gefährdung analysiert wird. «Der Bedrohung mit der physischen Vernichtung kann der Kleinstaat nur eine bedingt wirksame Abwehr entgegensetzen» (S. 165). «Ob der Klein- und Mittelstaat durch eigene Nuklearwaffen die abschreckende Wirkung seiner militärischen Verteidigung entscheidend stärken kann, ist umstritten. Die sorgfältigsten Untersuchungen haben bis jetzt immer bestätigt, daß mindestens die strategische atomare Abschreckung dem Kleinstaat versagt ist» (S. 164).

Vom ehemaligen österreichischen Außenminister Toncic stammt die Betrachtung über den «Schutz der machtlosen Völker». In der sehr lesenswerten Abhandlung führt der Autor den Leser über die Rolle, die das Streben nach Gleichgewicht in einem bestimmten Raume, zum Beispiel Europa, für die Existenzhaltung der kleinen Nationen haben kann, über die Schutzfunktion des Völkerbundes und neuerdings der Vereinten Nationen zu der Hoffnung: «Am ehesten werden wir zu einem Zusammenschluß der europäischen Staaten gelangen, der auch seinen kleineren Partnern Schutz gewähren wird. Aber all das wird nur zu erreichen sein, wenn wir uns an eine alte Wahrheit erinnern, daß die Hilfe Gottes nur dem zuteil wird, der sich zunächst selbst hilft.»

Das Buch bietet jedem Wirtschaftler, Soziologen, Politiker und damit auch dem Militär viele wertvolle Informationen und eine Lagebeurteilung in einer sich rasch wandelnden Umwelt. WM

Dokumente der Weltrevolution. Eine neue Reihe im Walter-Verlag, Olten.

Im immer zeitgemäßen Walter-Verlag in Olten ist eine neue Schriftenreihe angefangen worden, deren Gesamtplan dem Bedürfnis nach einer übersichtlichen Bestandesaufnahme der Lehren des revolutionären Sozialismus (Kommunismus) entsprechen will. Es soll laut Verlagsprogramm die historische Entwicklung der sozialrevolutionären Doktrinen von den frühen, vormalistischen Ideologien und Programmen bis zu den heutigen Verzweigungen dargestellt und dokumentiert werden. Man will also keine ideologische Auseinandersetzung, sondern strebt die Bereitstellung der unerlässlichen Grundlagen hierzu an. Man könnte dieses Unterfangen als überflüssig bezeichnen, denn es gibt eine Überfülle an literarischen Dokumenten über diese Fragen. Aber wie die

Herren vom Walter-Verlag sehr richtig sagen, ist diese längst ins Unabsehbare angeschwollen, so daß eine konzentrierte Auslese eigentlich ein Geschenk ist. Es hängt dies nur noch davon ab, ob diese Auslese völlig neutral und geschickt getroffen wird. Doch das läßt sich vorläufig noch nicht abschließend sagen, da wesentliche Bände noch ausstehen.

Vor uns liegen die zwei ersten Bände dieser Dokumentation. Der erste ist «Die frühen Sozialisten» betitelt. In einer kurzen und gut zusammenfassenden Einleitung hierzu zeigt Peter Stadler, wie die leitenden Ideen des Sozialismus (auch die des «wissenschaftlichen Sozialismus») 1848 bereits ausgedacht gewesen sind. Marx hat auf diesem Fundament dann weitergebaut. Es folgen die eigentlichen Texte, das heißt Auswahlen aus den Schriften von Babeuf, Maréchal und Buonarroti. Nach einer weiteren Einführung über die Saint-Simonisten folgen wiederum zitierte Texte von Saint-Simon und seinen Schülern. Weitere Teile setzen sich mit Fourier, Considérant und Renaud auseinander; es folgen Darstellungen des religiösen Sozialismus, der Reformer und Revolutionäre vor 1848, der frühen Sozialisten in England, der Fourieristen in Deutschland, von Wilhelm Weitling und August Becker, und schließlich die «wahren Sozialisten» Karl Grün, Moses Heß, Püttmann und «Fr. Schmidt».

Band 2 ist «Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur?» überschrieben. Er schildert die russische Form der Arbeiterbewegung, also den marxistischen Sozialismus vor 1917, dann den Bolschewismus und die Räte-demokratie von 1917, schließlich die darauf folgenden historischen Ereignisse bis zum Kronstädter Aufstand von 1921, der sogenannten «dritten Revolution», die Trotzki mit Waffengewalt niedergewalzt hat. Damit war die totalitäre Parteidiktatur der Bolschewiki in Rußland gesichert.

Der erste Band enthält rund 700, der zweite über 500 Seiten. Es wird also eine Fülle von Material geboten, und soweit wir sehen, ist diese «Bestandesaufnahme der Geschichte» mit aller Sorgfalt erfolgt. Neben der reichen Dokumentation historischer Texte und Darstellungen wird in jedem Band noch eine große Bibliographie nachgewiesen, so daß der Spezialist auf diesem Gerüst weiterbauen kann. Sehr erleichtert wird die Arbeit auch durch sorgfältige Personenregister. Das große Verlagsunternehmen ist also geschickt aufgezogen. Wer sich in die Welt des Sozialismus einarbeiten will, kann es hiermit tun; interessanterweise in einem Zeitpunkt der Geschichte, wo das tschechische Abenteuer der Warschauer-Pakt-Mächte der internationalen Weltrevolution einen schweren Schlag versetzt hat. Immerhin ist sie auch zur Zeit noch mehr als nur Geschichte. Die Aktualität dieser Buchreihe wird darunter also kaum zu leiden haben. Su-

Jahrbuch der Wehrtechnik 1967. Folge 2. Herausgeber Dr. phil. Theodor Benecke, Dipl.-Ing. Albert Wahl; Redaktion Kurt Neher, K. H. Mende. 240 Seiten. Verlag Wehr und Wissen, Darmstadt 1967.

Bereits die 1966 erschienene erste Folge dieses Jahrbuches stellte eine sehr interessante Sammlung von Beiträgen aus verschiedenen Gebieten der kriegstechnischen Forschung und Entwicklung dar. Die vorliegende zweite Folge erfüllt die Erwartungen, welche man an die Fortsetzung des Werkes knüpfte, in jeder Beziehung. Es werden darin sowohl Themen allgemeinen Interesses behandelt, wie Pro-

bleme der Wehrtechnik, Zusammenarbeit und Planung in technischer und militärischer Führung, zentrale Beschaffung in der Bundeswehr, als auch technische Einzelgebiete dargestellt und diskutiert. Aus der Fülle dieser letzteren Beiträge seien als auch für unsere Verhältnisse besonders interessante Arbeiten erwähnt: Einsatz von Rechnern in der Wehrtechnik, Möglichkeiten in der Bildverstärkung, Fortschritte in der Lasertechnik, Kurzzeitphotographie und Hochfrequenz-Kinematographie, Aufklärungstechnik, Probleme zur Beweglichkeit von Kampfpanzern, Stabilisierung der Waffenanlage des Kampfpanzers, Erprobung von Fahrzeugen, Panzerbekämpfung mit Rohrwaffen, Probleme der Handfeuerwaffen, Flugabwehr mit gelenkten Flugkörpern, Bordausrüstung.

Ein Artikel «Um das neue Kampfflugzeug» läßt erkennen, daß nicht nur die schweizerische Armee, sondern auch die Bundeswehr auf dem Gebiete der Luftrüstung vor schwierigen Entscheidungen steht. Mehr in die Vergangenheit zurück greift ein Lebensbild von Carl Cranz, worin das Wirken dieses Altmeisters der Ballistik und seine Ausstrahlung in die moderne Kriegstechnik eine gebührende Würdigung erfahren.

Den Schluß des Buches bilden Berichte aus der allgemeinen Wehrtechnik, die in knapper, aber das Wesentliche erfassender Form eine Zusammenfassung geben über Stand und Entwicklungstendenzen der Rad- und Spezialfahrzeuge in Ost und West, über Entwicklungstendenzen im Hubschrauberbau in den USA und in der Sowjetunion, über amphibische Streitkräfte in West und Ost sowie über militärische Aspekte und Tendenzen der Welt-raumfahrt.

Die fachliche Kompetenz der einzelnen Artikelverfasser wie auch die hervorragende graphische Gestaltung machen das Jahrbuch der Wehrtechnik zu einem Informations- und Nachschlagewerk, dessen sich jeder am kriegstechnischen Fortschritt Interessierte mit Vorteil bedienen wird. ES

The Life and Letters of Vice-Admiral Lord Collingwood. Von Oliver Warner. 276 Seiten, 10 Abbildungen. Oxford University Press, 1968.

Der bekannte britische Marinehistoriker Oliver Warner widmet dieses Buch dem Freund und Dienstkameraden Nelsons, der nach dem Tode des englischen Nationalhelden von 1805 bis zu seinem eigenen Tode (1810) die britische Mittelmeerflotte führte. Obwohl er an zahlreichen Gefechten und Schlachten der verschiedenen Seekriege zwischen 1761 und 1810 teilgenommen hatte, blieb es ihm versagt, als oberster Führer einer britischen Flotte einen Sieg zu erringen. Dagegen galt er als einer der besten Seeleute und Artilleristen der Royal Navy; sein Pflichtbewußtsein war vorbildlich und führte letzten Endes infolge Erschöpfung zu seinem vorzeitigen Ableben. Collingwood war aber auch ein unermüdlicher und glänzender Briefschreiber, und das Buch beruht zu einem großen Teil auf seinen Briefen an seine Frau, seine Töchter, seine Schwester sowie verschiedene Freunde und Dienststellen, die ihn in einem sehr sympathischen Licht erscheinen lassen. Der Leser kann nur immer wieder bedauern, daß die Kunst des Briefschreibens immer mehr verlorengeht; durch bloße Rapporte und Denkschriften kann sie nur unvollständig ersetzt werden. J.M.